

Renée  
Ahdieh



# Rache und Rosenblüte

BASTEI ENTERTAINMENT 



Am meisten hatte er ihre ruhige Aufrichtigkeit geschätzt. Und er hatte mehr für ihre Familie tun wollen. So viel mehr, als ihr winziges Zuhause von den Spuren der Zerstörung zu befreien und eine milde Gabe in einem Lederbeutelchen zu hinterlassen. Aber er wusste, nichts wäre je genug.

Denn nichts könnte je ersetzen, was sie verloren hatten.

Chalid öffnete die Augen.

Mit dem Rücken zur Sonne begann er seine Übungen.

Der *Shamshir* schnitt in herabstoßenden Bögen durch den Himmel, in silbernen Blitzen und in Strahlen aus weißem Licht. Es piff um ihn, als er versuchte, das Aufschreien seiner Gedanken zum Schweigen zu bringen.

Aber es war noch nicht genug.

Er legte beide Hände an den Griff und drehte ihn auseinander.

Die Klingen waren aus Damaszenerstahl geschmiedet, vollendet in den Blaufeuern von Warharan. Er hatte sie selbst in Auftrag gegeben. Es gab nichts Vergleichbares.

Ein Schwert in jeder Hand, bewegte Chalid sich weiter über den Sand.

Das Geräusch kreischenden Metalls wütete in seinem Kopf wie ein Wüstenadler.

Trotzdem war es noch nicht genug.

Ein Blutrinnsal lief seinen Arm hinab.

Er fühlte nichts. Er sah es nur.

Denn nichts tat so weh wie die Sehnsucht nach ihr.

Er nahm an, nichts würde je so wehtun.

»Ist es schon so weit gekommen?«

Chalid drehte sich nicht um.

»Sind die Truhen von Chorasán so leer?«, scherzte Jalal weiter, obwohl sein Tonfall merkwürdig gezwungen klang.

Mit dem Rücken zu seinem Cousin wischte sich Chalid die blutenden Handflächen an den Enden seiner purpurnen *Tikka*-Schärpe ab.

»Bitte sag mir, dass der Kalif von Chorasán – der König der Könige – sich doch immer noch ein Paar Stulpenhandschuhe leisten kann.« Jalal schlenderte herbei, eine dunkle Augenbraue hochgezogen.

Chalid schob seinen *Shamshir* wieder in die Scheide und sah den Hauptmann seiner Palastgarde an.

»Wenn du einen Handschuh brauchst, kann ich einen für dich beschaffen. Aber nur einen. Ich bin nicht aus Gold, Hauptmann al-Churi.«

Lachend stützte Jalal seine Hände auf das Heft seines *Scimitar*, sein Griff fest.

»Beschaffe dir einen für dich selbst, *Sayyidi*. Es scheint, du hast dringend einen nötig. Was ist passiert?« Er deutete auf Chalids blutbefleckte Handflächen.

Chalid zog seinen leinenen *Qamis* wieder über den Kopf.

»Hat es etwas damit zu tun, dass du gestern wieder verschwunden bist?«, drängte Jalal, seine Erregung wurde nur allzu deutlich.

Als Chalid ein zweites Mal nicht sofort antwortete, stellte Jalal sich ihm in den Weg.

»Chalid.« Alle scheinbare Unbeschwertheit war dahin. »Der Palast ist ein einziges Durcheinander. Deine Stadt ist eine Katastrophe. Du kannst nicht stundenlang verschwinden, vor allem nicht ohne Leibwache. Vater kann nicht weiterhin jeden darüber anlügen, wo du bist, und ich ... kann ihn nicht weiter anlügen.« Jalal fuhr sich mit den Fingern durch das wellige Haar und brachte es nur noch mehr in Unordnung.

Chalid hielt inne und sah seinen Cousin forschend an.

Und er erschrak über das, was er sah.

Jalals gewohnte Fassade selbstgefälliger Zufriedenheit fehlte. Ein ausgefranster Bart überschattete seine Kinnlinie. Sein normalerweise makelloser Umhang hatte Falten und war beschmutzt, und seine unruhigen Hände schienen unentwegt auf der Suche nach irgendetwas zu sein, das sie packen konnten – ein Schwertheft, eine Schärpenschlinge, einen Kragenknoten ... egal, was.

In seinen ganzen achtzehn Jahren hatte Chalid Jalal nie so unruhig erlebt.

»Was ist los mit dir?«

Jalal brach in lautes Gelächter aus. Zu laut. Es klang so offensichtlich falsch, dass es Chalid nur noch mehr beunruhigte.

»Meinst du das ernst oder im Spaß?« Jalal überkreuzte seine Arme.

»Im Ernst.« Chalid holte vorsichtig Luft. »Zumindest im Moment.«

»Du willst, dass ich mich dir anvertraue? Ich muss gestehen, ich bin verärgert über diese Ironie.«

»Ich will nicht, dass du dich mir anvertraust. Ich will, dass du mir sagst, was los ist, und nicht weiter meine Zeit verschwendest. Wenn du jemanden zum Händchenhalten brauchst, such dir eine von den vielen jungen Frauen aus, die sich vor deiner Zimmertür nach dir verzehren.«

»Ah, da haben wir es.« Ein düsterer Ausdruck legte sich auf Jalals Gesicht. »Sogar du.«

Das trieb Chalids Verärgerung auf die Spitze. »Nimm ein Bad, Jalal. Ein langes.« Er wandte sich zum Gehen.

»Ich werde Vater, Chalid-*jan*.«

Chalid hielt plötzlich inne. Er drehte sich auf der Stelle um, sein Absatz hinterließ eine Vertiefung im Sand.

Jalal zuckte mit den Schultern. Ein klägliches Lächeln hing in einem Mundwinkel.

»Du ... skrupelloser Schwachkopf«, sagte Chalid und schüttelte den Kopf.

»Sehr freundlich.«

»Suchst du um Erlaubnis, sie zu heiraten?«

»Sie will mich gar nicht.« Er fuhr sich wieder mit den Fingern durch die Haare. »Es scheint, du bist hier nicht der Einzige, der den Harem von Frauen vor meiner Zimmertür bemerkt hat.«

»Ich mag sie jetzt schon. Immerhin ist sie bereit, aus ihren Fehlern zu lernen.« Chalid lehnte sich im Schatten an die Steinwand und warf seinem Cousin einen durchbohrenden Blick zu.

»Das ist auch freundlich.«

»Freundlichkeit gehört nicht zu meinen herausstechenden Tugenden.«

»Das stimmt.« Jalal lachte trocken. »Tut sie nicht. Besonders in letzter Zeit nicht.« Sein Lachen wich einer ernüchternden Pause. »Chalid-*jan*, du glaubst mir doch, wenn ich dir sage, dass ich nichts anderes als Shazis Sicherheit im Sinn hatte, als ich diesem Jungen sagte ...«

»Ich glaube dir.« Chalids Stimme war sanft, aber dennoch scharf. »Wie ich schon sagte, das bedarf keiner weiteren Diskussion.«

Die beiden jungen Männer standen eine Weile in peinlichem Schweigen einander gegenüber und starrten in den Sand.

»Sag es deinem Vater.« Chalid drückte sich von der Wand ab, um zu gehen. »Er wird sich darum kümmern, dass sie und das Kind versorgt werden. Solltest du darüber hinaus noch irgendetwas benötigen, brauchst du nur zu fragen.« Er machte sich auf den Weg.

»Ich liebe sie. Ich glaube, ich möchte sie heiraten.«

Wieder blieb Chalid abrupt stehen. Dieses Mal drehte er sich nicht um. Die Worte quälten ihn – die Leichtigkeit, mit der sie seinem Cousin über die Lippen gekommen waren. Die Erkenntnis von Chalids zahlreichen Fehlern bei Shahrzad. Die Erinnerung an all die verpassten Möglichkeiten.

Mit beklommener Brust horchte Chalid Jalals Worten nach.

Er wartete ab, ob sie den Klang von Wahrheit an sich hatten.

»Du glaubst?«, sagte Chalid schließlich. »Oder weißt du es?«

Winziges Zögern. »Ich glaube, ich weiß es.«

»Sprich nicht in Rätseln, Jalal. Das ist beleidigend. Für mich und für sie.«

»Es war nicht als Beleidigung gemeint. Es war mein Versuch, ehrlich zu sein – eine Eigenschaft, vor der du, wie ich weiß, größten Respekt hast«, erwiderte Jalal. »Im Moment – ohne ihre wahren Gefühle in dieser Sache zu kennen – ist es das Äußerste, das ich bewältigen kann. Ich liebe sie. Ich glaube, ich möchte mit ihr zusammen sein.«

»Sei vorsichtig, Hauptmann al-Churi. Diese Worte haben für jeden Menschen eine andere Bedeutung. Sorge dafür, dass sie für dich die richtige Bedeutung haben.«

»Sei kein Dummkopf. Ich meine sie wörtlich.«

»Wann hast du sie wörtlich gemeint?«

»Ich meine sie jetzt. Ist es nicht das, worauf es ankommt?«, fragte Jalal.

Ein Muskel an Chalids Kinn zuckte. »Jetzt ist leicht gesagt. Es ist leicht zu sagen, was du in einem vorübergehenden Augenblick meinst. Deswegen wartet ein ganzer Harem vor deiner Tür, und die Mutter deines Kindes will dich nicht nehmen.« Er schritt auf den Palast zu.

»Was ist dann die richtige Antwort, *Sayyidi*? Was hätte ich sagen sollen?«, rief Jalal in Verzweiflung in den Himmel.

»Immer.«

»Immer?«

»Und sprich mich nicht mehr darauf an, bis das die Antwort ist.«



## Geschichten und Geheimnisse

Irsa schlug beide Hände vor den Mund, einen Schrei unterdrückend.

Sie beobachtete verblüfft, wie ihre Schwester den kleinen, schäbigen Teppich in die Mitte ihres Zelts brachte und ihn mit nichts anderem als den Fingerspitzen hielt.

Der Zauberteppich wirbelte durch die Luft mit der trägen Anmut eines fallenden Blattes. Dann, mit einer sanften Drehung des Handgelenks, ließ sie die Matte wieder zu Boden schweben.

»Na?«, sagte Shahrzad und blickte fragend zu ihr auf.

»Grundgütiger Gott.« Irsa sank neben sie. »Und das hat der Magus vom Feuertempel dir beigebracht?«

Shahrzad ließ die Hand sinken und schüttelte den Kopf. »Er hat mir nur den Teppich geschenkt und gesagt, Baba habe mir seine Fähigkeiten vermacht. Aber ich muss noch genauer mit ihm darüber sprechen, und zwar bald. Ich habe ... viele wichtige Fragen an *Musa-effendi*.«

»Du hast also vor, ihn aufzusuchen?«

»Ja.« Sie nickte nachdrücklich. »Sobald ich herausbekommen habe, wie man am besten zum Feuertempel gelangt, ohne gesehen zu werden.«

»Vielleicht«, Irsa zögerte, »kannst du, wenn du gehst, mit *Musa-effendi* auch über Baba sprechen? In dem Fall, dass er ...«

Sie brach ab, weil sie den Gedanken nicht zu Ende bringen wollte, der ihnen, wie sie wusste, im Augenblick die größten Sorgen bereitete.

Der Gedanke, dass ihr Vater sich nie erholen würde von den Folgen des Verbrechens, das an ihm, wie schändlich auch immer, in der Nacht des Unwetters begangen worden war.

Was würde aus ihnen werden, wenn ihr Vater stürbe? Was würde mit *ihr* geschehen?

Irsa legte die Hände auf die Knie und schalt sich ihrer eigennützigen Gedanken inmitten dieses Leids. Dies war weder die Zeit noch der Ort, um sich über sich selbst Sorgen zu machen. Nicht solange es so viele andere gab, um die man sich sorgen musste. Allen voran Baba.

Als Shahrzad sich vorbeugte, um den Zauberteppich unter ihren Habseligkeiten zu verstauen, wurde das Band um ihren Hals sichtbar.

Der Ring blieb in Sicherheit verborgen, aber seine Geschichte drängte immer noch, erzählt zu werden. Und Irsa konnte nicht anders, als neugierig zu reagieren.

»Wie konntest du ihm verzeihen, Shazi?«, fragte Irsa sanft. »Das, was er Shiva angetan hat? Das alles?«

Shahrzads Atem stoppte. In einer raschen Bewegung drehte sie sich zu Irsa um.

»Vertraust du mir, *Jirjirak*?« Shahrzad nahm Irsas Hand in ihre.

Grashüpfer. Seit sie ein kleines Mädchen gewesen war, hatte Irsa diesen Spitznamen gehasst. Er ging zurück auf die Zeit, als sie mit Beinen wie Schilfstängel und einem dazu passenden Stimmchen gestraft war. Shahrzad war die Einzige, die den ungeliebten Spitznamen benutzen durfte, ohne ein Zucken – oder Schlimmeres – hervorzurufen.

Zum zehnten Mal in ebenso vielen Augenblicken forschte Irsa im Gesicht ihrer Schwester nach einer Antwort, die sie verstehen konnte. Ihre Schwester war so liebevoll wie immer, obwohl ihre Züge sich in den wenigen Monaten, die sie im Palast verbracht hatte, verändert hatten. Nicht viel, und nicht so, dass die meisten Leute es bemerken würden. Ihre Wangen waren weniger rundlich, und die Farbe ihrer Haut hatte etwas von ihrem bronzenen Glanz verloren. Glücklicherweise war ihr Kinn immer noch genauso eigensinnig, ihre Nase noch genauso keck. Aber ein Schatten war auf ihr Gesicht gefallen; eine Art Bürde, die sie nicht mit ihr teilen wollte. Ihre haselnussfarbenen Augen wirkten geradezu durchsichtig im nahen Lampenschein. Ihre Farben waren immer so wechselhaft gewesen. So unberechenbar. Genauso wie die Stimmungen ihrer Schwester. Einen Moment war sie strahlend und voller Lachen, bereit zu jeder Art Unfug. Im nächsten war sie klar und ernst, bereit, auf Leben oder Tod zu kämpfen.

Irsa hatte nie gewusst, woran sie bei Shahrzad war.

Aber Vertrauen war nie die Frage gewesen. Jedenfalls nicht für Irsa.

»Natürlich vertraue ich dir«, sagte sie. »Aber kannst du mir nicht sagen ...«

»Es geht nicht um mein Geheimnis, das ich verraten würde, Irsa-*jan*.«

Irsa biss sich auf die Unterlippe und sah weg.

»Es tut mir leid«, sagte Shahrzad. »Ich möchte diese Dinge nicht vor dir verbergen. Aber wenn jemand entdecken sollte, dass du davon weißt, könnten sie dich verletzen, um die Wahrheit herauszubringen, und ... das könnte ich nicht ertragen.«

Irsa wich zurück. »Ich bin nicht so schwach, wie du denkst.«

»Ich habe nie gesagt, du wärest schwach.«

Irsas Lächeln war schmal und flüchtig. »Manche Dinge brauchen nicht laut gesagt zu werden. Du brauchst mir nicht zu sagen, dass du Chalid Ibn al-Rashid liebst. Und ich brauche dir nicht zu sagen, dass ich mich wochenlang, nachdem du weggegangen warst, in den Schlaf geweint habe. Liebe spricht für sich selbst.«

Shahrzad zog die Knie an die Brust und blinzelte Irsa schweigend an. Seufzend nahm Irsa ihr Säckchen mit Teekräutern und griff nach einem Zweig frischer Minze. »Kommst du mit zu Baba?«

Shahrzad nickte mit Nachdruck und kam auf die Beine.

Ein trockener Wüstenwind zirkulierte durch das Badawi-Zeltlager. Er blies Sandwirbel um den Irrgarten aus sich aufblähenden Zelten. Irsa stopfte ihren Zopf in ihr *Qamis*, damit das Zopfende ihr nicht ins Gesicht wehte.

Shahrzad stieß einen Strom lebhafter Flüche aus, als das Ende ihres Zopfes ihr an die Wange schlug und ihre Frisur zerzauste. Schwarze Wellen bauschten sich auf ihrem Kopf